

I 4: Für mehr Empathie

Uma und Aaron:

Hey, wir sind Uma und Aaron. Teilnehmer und Teilnehmerin des Forschungsmoduls „Access – Fragen des Zugangs“ an der UdK Berlin. Im Rahmen dieses Forschungsmodul hatten wir die Gelegenheit, mit der renommierten Autorin Lucy Fricke zu sprechen. Lucy Fricke beschäftigt sich in ihren Werken mit verschiedenen Aspekten von sozialer Klasse und Gerechtigkeit. Im Fokus unseres Gesprächs stand der Beitrag „Fischfabrik“ aus dem Sammelband „Klasse und Kampf“. Wir baten Lucy, uns einige ausgewählte Textpassagen vorzulesen, bevor wir im Anschluss daran zu den Fragen übergehen und ein kleines Interview führen.

Lucy Fricke:

„Wenn ein Freund mir vorwirft, ich würde meine Seele verkaufen, weil ich ein paar Artikel für die Springer-Presse, also für Geld, schreibe und dieser Freund in einer Kreuzberger Eigentumswohnung sitzt, die ihm seine Eltern finanziert haben, dann ist die Wut immer noch da. Vor zwei Jahren, also mit fast 44, habe ich die letzte BaFöG-Rate zurückgezahlt. Gerade noch rechtzeitig vor der Menopause. Es gibt merkwürdige Ziele im Leben. Ein paar Monate später machte ich einen Bildschirmfoto von meinem Kontostand, der zum ersten Mal in meinem Leben fünfstellig war. Ich hatte einen Bestseller geschrieben und so etwas noch nie gesehen. Ich hatte Geld und Erfolg für einen vorübergehenden Zustand. Ein Ausrutscher. Als ich kurz darauf meinen Geburtstag feierte, riet mir mein Vater, ich solle bloß kein teuren Wein kaufen, damit die Leute nicht denken würden, ich sei reich. Denn wenn man Geld habe, wollten alle was davon abhaben. Doch er blieb der einzige. In meinem Kühlschrank stapelten sich die mitgebrachten Champagnerflaschen der spendablen Freunde.“

Uma:

Und jetzt kommen wir eigentlich auch schon zur letzten Frage und zur vierten Frage. In Ihrer Rolle als Schriftstellerin tragen Sie dazu bei, andere Lebenswelten zugänglicher und erlebbarer zu machen. Dies kann auch dazu beitragen, Empathie zu fördern und auf Stigmatisierung sowie Diskriminierung aufmerksam zu machen. Welche weiteren Maßnahmen könnten ergriffen werden, um eine stärkere Vermischung und Verbindung zwischen verschiedenen sozialen Klassen und Milieus, wie Sie es beschreiben, zu fördern?

Lucy Fricke:

Ja, da weiß ich kaum, wo ich anfangen soll. Es fällt mir auf, dass es immer weiter auseinanderdriftet, dass Milieus immer mehr unter sich bleiben. Und das hat auch zu tun mit, Stadtplanung, mit Mieten. Wer kann wohnen? Ich wohne jetzt in Kreuzberg und ich bin so direkt an dieser Grenze. Wenn ich nach rechts runtergehe, bin ich in Neukölln. Und wenn ich links untergehe, bin ich im Kiez, wo es sehr gut situiert ist, und geradeaus ist dann Kreuzberg 36. Und da sehe ich schon so viele Unterschiede. Und ich glaube, wenn man in einem Stadtteil ist, mit hohen Mieten, natürlich nur Menschen da wohnen, die sich das leisten können. Das heißt auch, dass auf dem Spielplatz nur eine Sorte an Kindern ist. Das man sich in den Geschäften eigentlich auch nur mit seinesgleichen irgendwie trifft. Ich glaube in Kindergärten, Schulen, da fängt es eigentlich schon an, also wie vermischen sich da die Milieus? Und das wird ja immer weniger, weil jeder, der sich irgendwie leisten kann, seine Kinder auf irgendwelche Privatschulen schickt oder Waldorf-Kindergarten, Montessori-Schulen, Privatschulen. Und die Kinder wachsen dann auch wiederum mit Kindern gut situiert Eltern. Da gibt es auch dieses ganze Netzwerk mit dazu. Also das ist ja auch ein Punkt, wenn man sein Milieu irgendwie verlassen möchte oder, wenn es um sozialen Aufstieg geht, ist ja das Netzwerk enorm wichtig. Und wenn ich niemanden kenne, der da anders lebt als ich, dann ist es ganz schwer, da rauszukommen. Dann habe ich ja auch keine. Also erstens habe ich keine Vorbilder oder so, aber ich habe auch niemanden, der in der Lage ist, mir zu helfen. Indem man

mir einfach einen Job verschafft, irgendwo oder eine Wohnung verschafft oder so. Es ist ja ein Netzwerk, sind das entscheidende auch für Aufstieg. Und das kann man sich natürlich nicht schaffen, wenn man auf der falschen Schule war. So, da geht es schon los. Und dass das im Moment so ist, finde ich extrem krass eigentlich. Und ich habe das Gefühl, das ist noch stärker als in den 80er 90er Jahren. Und dass diese Orte ein bisschen aussterben, wo man sich trifft. Also das Wirtshaus, so die Eckkneipe, auch das ist schon absolut separiert. Also wo trinke ich mein Bier oder wo trinken dann andere ihren Cocktail oder so? Auch da vermischt sich so gut wie nichts mehr. Ich habe das Gefühl, der einzige Ort, wo noch alle Milieus irgendwie zusammenhocken, ist das Fußballstadion. Da sind noch alle da. Aber sonst ist jeder in seinem Leben in seiner Blase eigentlich gefangen. Und ich denke, das ist also, wie gesagt, diese Sache mit Mieten, mit Ausbildung, wo ist das möglich? Und dass Schulen besser finanziert werden müssen, also Lehrer, Pädagogen. Man schickt ja sein Kind nicht auf diese eine Schule, die in Kreuzberg ist, weil man denkt oder die Eltern denken – Ich selber habe keine Kinder. Aber dass sie da nicht die bestmögliche Ausbildung bekommen und nicht das Netzwerk mitbekommen und das liegt natürlich auch daran, dass da einfach sehr, sehr viele Schüler sind und überlastete Lehrer und so. Ich kann das aus Elternsicht oder ich verstehe auch meine Freunde gut, bin ich natürlich trotzdem dagegen und denen geht es ja auch so. Also das ist ja auch immer so ein Hadern, Ja, schicken wir das Kind auf die staatliche Kreuzberger Schule. Ich würde immer sagen ja, unbedingt.

Aaron:

Ich war tatsächlich auf einer staatlichen Kreuzberger Schule und bin da aufgewachsen. Und ich habe auch eine Frage, die daran anknüpft. Und zwar wollte ich fragen, was Sie von Angeboten halten, wie Mentoring oder Förderprogramme für junge Menschen. Ich zum Beispiel selbst profitiere auch von so einer Begabtenförderungswerk von der Studienförderung und sehe, dass es schon auch Instrumente gibt, um diesen sozialen Aufstieg zu ermöglichen bzw. um die Milieus zu verknüpfen. Und da wollte ich noch mal fragen, was Sie denn sonst noch für Möglichkeiten sehen, da stärker wieder einzugreifen und wieder stärkere Verknüpfung herzustellen.

Lucy Fricke:

Ja, ich finde es großartig. Aber ich weiß davon nur so am Rande. Ich habe das Gefühl, es sind oft private Initiativen auch. Es gibt ja auch das Arbeiterkind e.V., wo quasi Leute, die aus einer Arbeiterfamilien kommen und jetzt in einem akademischen Kontext sich bewegen, Karriere gemacht haben, sich wiederum um andere auch kümmern und die begleiten und so ein bisschen wie so eine soziale intellektuelle Begleitung geben. Und dass das jetzt vom Staat, so was weiß ich gar nicht. Gibt es da so Programme?

Aaron:

Also ich bin bei der Friedrich-Ebert-Stiftung und das ist tatsächlich aus Steuergeldern finanziert. Und es gibt quasi einerseits die politischen Stiftungen, aber dann gibt es auch das Deutschlandstipendium. Das sind aber Dinge, die sich dann schon aufs Studium beziehen. Und Sie hatten ja eben angesprochen, dass es eigentlich schon auch was, was im Kindergarten, im Kinderladen und in der Schule eine große Rolle spielt. Also ich kenne dieses Angebot, aber das Arbeiterkind-Angebot, das kenne ich auch. Und das denke ich auch, ist ein gutes Angebot. Aber wenn Sie jetzt mal sozusagen alle Macht der Welt hätten, was für Instrumente würden Sie denn gerne einführen? Oder was für Instrumente denken Sie wären hilfreich, um die Milieus wieder zu vermischen? Um Menschen die Chance zu geben? Denken Sie, es ist wichtig, dass das schon früh in der Kindheit beginnt?

Lucy Fricke:

Ja, ich denke, das ist wichtig. Dafür sollten Kindergärten, also alle auf einem Stand sein. Die Pädagogen sollten deutlich besser bezahlt werden. Also dass das auch ein auch für Akademiker ein

interessanter Job ist. Das hängt ja viel auch mit dem Gehalt zusammen. Also welchen Beruf will ich machen und wie sehr will ich mich aufreiben für eins-sechs im Monat oder so, dass das nicht attraktiv ist, das versteht ja jeder. Das würde ich, glaube ich, ändern. Ich wäre sehr dafür Mieten anzugleichen. Ich finde auch diese Ansätze: Wir geben jedem Kind zur Volljährigkeit, jedem Menschen eine bestimmte Summe Geld. Dann ist natürlich das Thema Erben auch noch ein sehr großes, bisher ungeklärtes. Das ist auch das, was mir jetzt natürlich auffällt in dem Alter, in dem ich bin, dass meine Freunde und ich jetzt sehr lange eigentlich gefühlt auf einem Stand waren und die Erben jetzt alle Häuser, also diese Sommerhäuser, diese Ferienhäuser in Spanien, in Frankreich, dann natürlich in Deutschland die Häuser. Und plötzlich denke ich: „Oh, ich habe mich so abgerackert die letzten 30 Jahre und eigentlich so ein bisschen die schluffigen Freunde, die haben jetzt eine halbe Million auf dem Konto, während ich meinem Vater das neue Hörgerät finanzieren muss und demnächst auch so ein Pflegeheim und so. Man denkt, es ist schon echt ungerecht, weil man kommt da halt nicht raus. Also wenn ich jetzt gerade mal ein bisschen Geld verdiene, da muss ich das bei meinen Eltern abgeben. Und da gibt es immer noch, finde ich, ein wahnsinniges Ungleichgewicht. Und ich sehe diese Ansätze da. Ich weiß ja Erbschaftssteuer, dass dann aber vielleicht auch diese Steuer auch konkret in solche Projekte zu geben und nicht zur Finanzierung von Wärmepumpen oder so. Also das fände ich dann glaube ich schon gut. Wie gesagt, diese Wohngegenden sehe ich als sehr, sehr großes Problem, dass sich da nichts mehr vermischt. Und das es Ghettos gibt.

Aaron:

Ich habe da noch eine Anschlussfrage. Und zwar, was ist denn noch für vielleicht nicht finanzielle Möglichkeiten gibt? Weil wir haben jetzt gerade viel darüber gesprochen. Ökonomisches Kapital spielt eine große Rolle. Aber wie gibt es dann vielleicht auch Möglichkeiten, junge Menschen oder insgesamt Menschen aus sozialen Milieus oder aus aus Klassen, die aus der unteren Klasse mehr Teilhabe am gesellschaftlichen Leben haben zu lassen, am kulturellen Leben und deren kulturelles Kapital und das sozusagen zu beeinflussen und zu erhöhen?

Lucy Fricke:

Ja, also die müssen erst mal, muss man ja wissen, was es alles für Möglichkeiten gibt und die muss einmal jemand aufzeigen, glaube ich. Also was gibt es an an Film, Theater, Kunst, Literatur? Was sind die Möglichkeiten? Man muss ja irgendwo mal so ein bisschen Interesse wecken. Also wenn es eben nicht von Haus aus kommt oder auch nicht von den Freunden kommt oder so, da muss man ja irgendwo wissen, dass das überhaupt existiert. Und da gibt es sicher die Möglichkeiten, in die Schulen reinzugehen, mehr Künstler oder Kunstschaffende, auch Literaten, in Schulen gehen und da, dass es da so Gespräche gibt. Ich kenne das auch manchmal über Schreib-Kurse oder so, die in Schulen angeboten werden. Ich selbst hatte damals, aber weil ich auch jemanden kannte, der auch sogar, ich glaube mit 14 dann an der Uni so einen Schreibkurs gemacht hat. Und da durfte ich dann auch hingehen. Und das war für mich total aufregend, weil ich eben auch mein Viertel verlassen habe, was kein Gutes war und dann so an der Universität samstags in so einem Seminarraum saß und schon dachte Wahnsinn, es gibt ja noch eine ganz andere Welt, von der ich gar nichts weiß. Und da bin ich so ein bisschen, vielleicht auch ideenlos. Aber dass ich schon glaube, dass Bildung quasi der Weg daraus ist. Man muss da mehr in die, in die Schulen oder eben in die Stadtviertel reingehen und das dann machen. Ich finde die ganze Hip-Hop-Szene und Graffiti und Break Dance wie es früher hieß, die machen das ja, die machen das ja auch wahnsinnig fabelhaft. Also das sie übers Musikmachen, über Tanzen über Sprühen und so tatsächlich in eine andere Gemeinde reinkommen und plötzlich wirklich sehen, was alles möglich ist. Ich habe das Gefühl, das beschränkt sich irgendwie auch auf diese Sachen. Also es ist immer noch so komischen Unterschied, gibt also einen total lästigen Unterschied zwischen Hochkultur und eben Hip-Hop in dem Fall. Und das ist ja absolut nicht nötig. Das ist ja einfach nur dumm, diese Unterschiede zu machen. Was soll für wen zugänglich sein und was kann man wem zumuten?

Uma:

Ja, das sind auch super Antworten. Vielen, vielen, vielen Dank für die Zeit, für das großartige Beantworten der Fragen, für die tollen Audioaufnahmen, die Sie gemacht haben und die guten Textstellen da vorgetragen haben. Vielen, vielen Dank.

Aaron:

Und auch noch mal von meiner Seite ein herzliches Danke. Wir setzen uns mit diesen Fragen auseinander und das beschäftigt uns im Seminar. Und ich glaube, viele von uns werden hoffentlich vielleicht auch mal in einer Position sein, wo sie daran arbeiten können, Zugänge zu erleichtern und das zu ermöglichen, dass dieses Klassenbild nicht so weiter auseinanderdriftet, wie Sie es so ein bisschen skizziert haben, sondern dass wir auch wieder zusammenkommen.